

Wiemeler Dampfboot.

Nr. 205

1873.

Wittwoch,

den 3. September.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spatzelle von Abonnent-
ten mit 1 Sgr., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf.
berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik

Den 3., Nachm. 3 Uhr, auf dem Girard'schen Holzplage in Schmelz Verkauf von Kopsfögen und Schwarzen. Den 4., Vorm. 11 Uhr, im Hofenbau-Bureau Sub-mission auf Erbauung einer Kadebrücke im Winterhafen.

Der Reiseplan des Königs von Italien.

Aus Wien geht uns die von Rom aus beständige Mittheilung zu, daß der König Victor Emanuel nach langem Schwanken endlich doch den Entschluß gefaßt hat, den Höfen von Wien und Berlin einen Besuch abzustatten, und zwar in Begleitung des Ministerpräsidenten Minghetti und des Ministers des Auswärtigen Visconti-Venosta. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist diese Reise ein Ereigniß von großer Bedeutung. Dieselbe war schon vor einigen Monaten in Aussicht gestellt; aber der Gedanke wurde wieder verworfen, angeblich, weil die innern Verhältnisse des Landes die längere Abwesenheit des Königs bedenklich erscheinen ließen, in der That aber wohl, weil die Italienschen Staatsmänner sich vor einem Schritte scheuten, von dem sie wußten, daß er in Frankreich Verdruß und Argwohn erregen würde. Denn darin besteht ja eben die Schwäche der Italienschen Politik, daß sie die Gefahren, die dem Lande, wie sie sehr wohl weiß, von Seiten Frankreichs drohen, durch rücksichtsvolle Nachgiebigkeit und Schmeicheleien zu beschören hofft. Die öffentliche Meinung in Italien weiß sehr wohl, daß dies Verfahren immer tiefer in die Abhängigkeit von Frankreich hineinbringen muß. Sie verlangt daher eine entschiedene männliche Politik und vor Allem den engsten Anschluß an die Macht, die mit dem besten Willen die Kraft verbindet, Italien vor seinem unverdönligen Feinde zu schützen und von der man außerdem das Vertrauen hat, daß sie niemals ihren Freunden nach Art der Franzosen mit unverschämten Zumuthungen lästig fallen wird. Diese Macht ist das Deutsche Reich. In Italien war man daher sehr verstimmt darüber, daß die Reise nach Berlin aufgegeben sei. Man sah darin einen Beweis, daß die alte Schaufelpolitik fortgesetzt werden sollte, und daß diese Politik schließlich zum Verderben des Landes ausschlagen werde, davon hielt man sich überzeugt.

Fragen wir nun, welche Umstände den König endlich doch noch bewegen haben die von dem ganzen Lande lebhaft gewünschte Reise anzutreten, so liegt die Antwort nahe; die Möglichkeit einer Wiederherstellung der bourbonischen Monarchie in Frankreich hat auch den francofrenndlichsten Staatsmännern Italiens die Augen geöffnet über die Gefahren, die von Frankreich her drohen, und unter dem Eindruck der Besorgniß vor diesen Gefahren, hat man sich von der Nothwendigkeit überzeugt, die Beziehungen zu Deutschland durch einen augensfülligen und unzweideutigen Schritt zu befestigen und zu bekräftigen.

Die Italienschen Staatsmänner haben bis jetzt immer darauf gerechnet, daß Deutschland Italien unter allen Umständen helfen müsse, und auf dies Conto haben sie es denn für vorthellhaft gehalten, zugleich auch mit Frankreich schön zu thun. Daraus ergab sich eine durchaus zweideutige Haltung, die es Deutschland unmöglich macht, zu der Italienschen Politik Vertrauen zu gewinnen. Offen wir, daß die Reise Victor Emanuels das Vertrauen stärken und der Italienschen Politik einen kräftigeren Schwung verleihen möge. Deutschland und Italien werden von demselben Umde bedroht, sie sind also auf Freundschaft und gegenseitiges Vertrauen angewiesen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Das Commando der zu den Schießübungen mit dem Mauersegewehr nach Spandau zur Schießschule befohlenen 25 Offiziere des Garde-, 2., 3., 8., 10. und 11. Armeecorps ist mit dem heutigen Tage beendet und werden unmittelbar darauf 25 Offiziere der noch fehlenden Armeecorps den neuen Lehrkurs durchmachen.

* Dem Besuche des Königs von Italien am hiesigen

Hofe wird um die Mitte des Monats September entgegen-gesehen. Derselbe wird nicht ohne Grund als ein Act von weiter gehender Bedeutung aufgefaßt, für dessen Zuriickstufung namentlich auch der jetzige Ministerpräsident Minghetti lebhaftes Interesse bekennt hat. Wie aus sicherer Quelle verlautet, hegte Victor Emanuel bis vor Kurzem noch die Absicht, sich bis zum November hinein in den Bergen von Baldieri aufzuhalten, und erst die freundliche Einladung des Deutschen Kaisers bewog ihn, die allseits gewünschte Ausführung seines Reiseplans schon jetzt eintreten zu lassen.

* Der Deutsche Gesandte in Washington ist jetzt offiziell benachrichtigt worden, daß der Raubmörder Carl Vogt nach dem Preussischen Auslieferungsvertrage nicht ausgeliefert werden könne, und daß er deshalb binnen Kurzem in Freiheit gesetzt werden wird.

* Spanischen Nachrichten zufolge, ist die dortige Regierung officiell benachrichtigt worden, daß 17 Krupp'sche Geschütze von einem früheren Spanischen Offizier angekauft und in Kiel nach Spanien verschifft worden sind. Man weiß indes noch nicht, ob dieselben für die Carlisten oder die Aufständischen bestimmt sind.

* Posen, 27. Aug. Die Regierung läßt dem Gelehrten gemäß fort, die Neuansstellung von Geistlichen ohne vorgängige Anzeile an die Staatsbehörde für ungültig zu erklären. Ganz in derselben Weise wie gegen den Propst Arendt in Plesne, Kraska in Kröben, Grabowski in Gledowo (Kr. Posen) ist die Regierung auch gegen den Geistlichen Barcilowski zu Wit vorgegangen, welchen der Erzbischof seit dem 2. Juli d. J. zum Vicar an der dortigen Kirche ernannt hat. Dem Geistlichen wurde Seitens des Landraths eröffnet, daß er sich aller kirchlichen Functionen bei Selbsttrafe bis zur Höhe von 100 Thalern zu enthalten habe. Der Vicar erklärte hierauf, wie dies auch von den übrigen suspendirten Geistlichen geschehen ist, daß er als Priester sich stets nur nach den Anordnungen der vorgesetzten geistlichen Behörde richten werde. Uebrigens functioniren, wie wir aus dem „Kurier Pognanski“ ersehen, die suspendirten Geistlichen ungestört weiter, und auch der Vicar Barcilowski hat, dem ultramontanen Blatte zufolge, beschloffen, wie bisher so auch fernherhin seine Functionen innerhalb wie außerhalb der Kirche auszuüben, „es sei denn, daß man ihn gefänglich einziehe, in die Kirche nicht hineinlasse und vor dieselbe eine Wache stelle“.

* Aus Kurfessen, 30. August. Nachdem Metropolitan Hartwig in Waldbappel „wegen wörtlichen und thätlichen Widerstandes gegen das Kirchenregiment“ vom Amte suspendirt worden, hat das Gesamt-Consortorium den Pfarrer Wisemann zu Wischhausen mit Versorgung der Metropolitan-tangeschäfte der Klasse Waldbappel beauftragt. Als Vektoren dieses den Klassenpfarrern Frankfurt zu Mitterode, Hoffmann zu Thurnhossbach und Wigel zu Schemmer mittels Circular angezeigte, erwiderten sie, „daß sie keine Bestallung durch das von ihnen nicht anerkannte Consortorium für den Regierungsbezirk Kassel als zu Recht bestehend und für sie verbindlich nicht anzusehen vermöchten, darum mit ihm in amtlichen Verkehr zu treten außer Stande seien, vielmehr den kirchenordnungsmäßig im Amte stehenden Metropolitan Hartwig allein als ihren zuständigen Metropolitanen auch fernher anerkennen könnten.“ Gegen den letztgenannten Pfarrer Wigel ist außerdem eine Klage wegen Verletzung des Kanzelparagraphen anhängig, die am 12. September vor der Strafkammer des Kreisgerichts Kassel zur Verhandlung kommt.

Leipzig, 30. August. Nach einer Bekanntmachung des Raths und des Polizeiamts sind neuerdings Anordnungen nicht mehr vorgekommen und die am 27. d. ge-troffenen Anordnungen deshalb aufgehoben worden. — In der Nacht vom 26. August verhafteten 43 Personen sind wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet, wegen Theilnahme an einem Aufruhr, und Widersetzlichkeit durch Strafmandat zu Gefängnißstrafen von 3 bis 6 Wochen verurtheilt worden und hat die Mehrzahl die Strafe bereits angetreten.

Strasburg, 29. August. Das „Glasser Journal“ veröffentlicht eine eingehend motivirte Zuschrift des von hier gebürtigen früheren Redacteurs des „Niederrheinischen Couriers“, sodannigen Mitgliedes der Französischen Nationalversammlung August Schneegans, womit derselbe wegen der schweren Kränkungen und Schwähungen, die ihm seit 2 Jahren als Republikaner, als Protestant und als Olfaher in Frankreich widerfahren, seine Stelle als Chef-Redacteur des „Yponer Journals“ niederlegt und worin er erklärt, er lege der politischen Laufbahn für immer Beibehaltung.

Oesterreich.

Die sich jetzt herausstellt, ist die Ausweisung der vier Französischen Communalflüchtlinge aus Wien erfolgt, nachdem Seitens der Französischen Regierung, der hiesigen Polizeidirection detaillirte Angaben über die Vergangenheit dieser Männer und Warnungen über ihre Pläne in Oesterreich zugegangen waren. Ein Ausweisungs-Berlangen ist dagegen nicht gestellt worden; mit dieser Maßnahme ging man hier ganz spontan vor. — Die Nachricht, die Deutscher wählen seien auf Ende September in Aussicht genommen, wird hier in Regierungskreisen demüthigt. Man glaubt, das Auflösungs-potent schon am 8., die Wahlmännerwahlen am 15. September erwarten zu dürfen. Für den Wahlbezirk der innern Stadt Wien verzichtet man darauf, Giskra abernick als Candidaten aufzustellen, der ehemals so populäre und seit seiner Millionär-Kaufbahn in Wien so wenig mehr in Ehren gehaltene Volksmann wird in Brünn versuchen sich ein Mandat zu erwerben.

Wien, 30. August. Bei 28 von den 445 Infolventen ist vollständiger Ausgleich erfolgt, der Einband von 311 anderen, daß eine Ausgleichs-Verhandlung ihnen unmöglich gewesen sei, wird einer weiteren Prüfung unterzogen, 106 Insolvente sind, weil sie jeden Versuch zur Herbeiführung eines Ausgleichs unterlassen hatten, definitiv von der Börse ausgeschlossen worden. — Die Wiener Gemeindevertretung hat nach den Anträgen ihrer Finanz-Commission die Emittirung eines Lotterie-Anlehens bis auf Weiteres zu vertagen beschloffen. — Nach der „Neuen Freien Presse“ hat die Credit-Anstalt, als Central-Coupons-Stelle einer großen Anzahl von Oesterreichischen Gesellschaften, ihre Deutschen Zahlstellen dahin instruirirt, daß nur diejenigen Coupons und diejenigen ausgelooften Stücke, in deren Text die Verpflichtung zur Auszahlung in Thalerwährung ausdrücklich ausgesprochen ist, in Preussischem Thaler-Gelde ausgezahlt, alle übrigen nur zum Course des Silberguldens eingelöst werden sollen.

Rußland.

* Das „united service magazine“ eine Englische militairwissenschaftliche Zeitschrift, behauptet in seiner letzten Nummer, daß in Rußland alles auf die Abziele hindeute, Vorbereitungen für einen nahen Kampf zu treffen und sich gegen einen plötzlichen Stoß zu sichern. Der Staat verwendet auf die Armee zur Zeit nicht weniger als ein Drittel seiner Revenuen. Wenn Rußland, wo der Militairdienst obligatorisch ist, nur ein Viertel seiner männlichen Bevölkerung einberuft, so kann es vier Millionen kampffähige Männer unter die Waffen treten lassen. Die heute angenommene Organisation hat den Zweck, die Stärke der Armee auf zwei Millionen zu bringen. Ueber die Verhältnisse im Einzelnen werden sodann noch folgende Mittheilungen gemacht: Das Russische Reich ist in 14 große Militair-Commandos getheilt, außerdem gehören die Donischen Kosaken dazu. Unter dem Oberbefehl des Kaisers dirigirt ein Generalstab alles auf den Krieg Bezügliche. Die militairischen Etreitkräfte des Reichs sind in reguläre und irreguläre Truppen und die kaiserliche Militair- oder das allgemeine Aufgebot eingetheilt. Die Infanterie und Cavallerie-Regimenter bestehen jedes aus 3 Bataillone a 900 Mann, zu denen 60 Refervermannschaften gehören. In Preben beträgt diese Ziffer 5-600 Mann. Mit Offizieren und Unter-Offizieren hat ein Regiment 3043 Mann. Die Feld-Artillerie besteht aus neunpündigen, vierpündigen und dreipündigen (Gebirgs-) Bataillonen und

Preussischem System und aus Mitrailleusen. Rußland hat 15 Geniebataillone incl. Pioniere und dem 1870 geschaffenen Feldtelegraphendienst. Es hat keine eigentlichen Trainsfahrzeuge. Zu jeder Compagnie gehören zwei Fahrzeuge, eins für Proviant und Ausrüstung, eins für Munition. Die Organisation der Infanterie- und reitenden Artillerieparcs ist vollkommen und läßt Nichts zu wünschen übrig. Dasselbe gilt für den Sanitätsdienst, der 84 vollständig ausgerüstete Ambulancen zählt, deren jede 30 Officiere und 600 Soldaten aufnehmen kann. Von Bedeutung sind die militärischen Eisenbahndetachements, die beständig Uebungen mit voller Ausrüstung vornehmen. Ein Telegraphencorps und ein Feldjägercorps vervollständigen diese Organisation. Augenblicklich vermag Rußland dem Feinde, wenn es angreift, von vorn herein 534,000 Mann Infanterie, 94,474 Mann Cavallerie und ca. 1800 Geschütze gegenüber zu stellen.

Niederlande.

Zu den Verwicklungen auf Sumatra liefert eine in der Britischen Ansehung auf der gegenüberliegenden Malakischen Halbinsel erscheinende Englische Zeitung, die „Penang Gazette“, ein Erklärung des Ursprungs derselben, die eigenthümlich genug erscheint und der Holländischen Darstellung ganz und gar zuwiderläuft. Nach dieser Auffassung ist der Grund des sündlichen Krieges mit Atschin der weitaus Koch, nunmehrige Staatsminister des Sultans, Pang Lima Libang mit Namen. Derselbe stecht angeblich mit der Holländischen Regierung unter einer Decke und hat sein Vaterland an dieselbe verkauft. Im vorigen Jahre, so erzählt die erwähnte Quelle, begab sich die Atschinische Excellenz, welche sich schon bei früheren Gelegenheiten als Verkehrsorgan des Sultans mit dem Auslande gezeigt hatte, nach Singapur, um für seinen Herrn einen Dampfer zu mieten. Er wurde mit dem Capitain des Dabar einig und begab sich an Bord desselben in seine Heimath zurück, segelte jedoch dafelbst, ehe er sich bei seinem Herrn meldete, die ganze Küste ab und stellte Messungen in jeder Bucht und jeder Flußmündung an. Erregte dies bei seinen Befehlshabern, so fiel noch viel mehr auf, daß der monatliche Feuerungsbeitrag — 3000 Dollars — von der Holländischen Regierung entrichtet wurde. In Atschin angekommen, überredete Pang Lima Libang den Sultan, den Dampfer anzukaufen, und gab vor, ein Holländischer Kaufmann in Penang habe sich erboten, die Kaufsumme mit 40,000 Dollars vorzustrecken. Der Sultan willigte ein. Es stellten sich jedoch bezüglich der Zahlung Schwierigkeiten ein, da der Penanger Capitalist Sicherheit verlangte. Zu diesem Behufe gab der Sultan dann dem Minister eine Blancovollmacht mit seinem darunter gesetzten Staatsiegel. Diese benutzte Pang Lima Libang zur Anfertigung einer Urkunde, worin der Sultan zu Gunsten Hollands auf seine Souveränitätsrechte Verzicht leistet. Das großherliche Siegel besand sich auf der Vollmacht, es fehlte jedoch die Ratification, welche der Sultan verweigerte. Das ist nach der Penanger Quelle die Verweigerung der Erfüllung der Vertragspflichten, welche Holland zum Casus belli gemacht hat. In so fern mag die Penang Gazette am Ende Recht haben, als der Streit eine Uebertretung der Fabel vom Wolf und dem Lamm in das politische Leben bildet; im Uebrigen aber wird die Holländische Regierung wohl bald mit einem Dementi bei der Hand sein.

Afrika.

* [Die Afchantis.] Ueber die Afchantis, die an der Goldküste jetzt eine so bedeutende Rolle spielen, macht Winwood Reade in der „Pall Mall Gazette“ folgende Mittheilungen: Die Afchantis gehören derselben Familie von Stämmen wie die unter Britischer Protection stehenden Fantis an und ihre respectiven Dialecte weichen nur in geringem Grade von einander ab. Das Genie zweier oder dreier Edelleute schuf die Afchanti-Nation, gründete ihre Hauptstadt Kumassie, entwickelte die Goldminen des Landes und breitete schließlich ihr Reich nach der Meeresküste im Westen und im Osten nach Duntuku, eine halb moslemitische Stadt, aus, die noch niemals von irgend einem Europäer erreicht wurde. Der König von Afchanti ist ein constitutioneller Monarch, aber mit vieler absoluter Gewalt. Bei seiner Thronbesteigung wird er von seinen Hauptbedienten gewarnt, daß er, wenn er nicht gewisse Fundamental-Gesetze befolgt, entsetzt werden würde, aber andererseits kann er individuelle Personen tyrannisiren. Er und sein Volk sind Heiden, obwohl es ein moslemitisches Quartier in der Hauptstadt giebt; die Mohamebaner sind Handelsleute von den Ländern, die durch den Niger bewässert werden. Der König darf 3333 Weiber halten, aber nicht mehr. Einige dieser Damen sind bloß Sclavinnen, die in den königlichen Plantagen arbeiten und den Hof mit Cassaba und Feigen versehen; andere wohnen in luxuriös möblirten Zimmern, bewacht von Eunuchen, und sind dem Genuß von Labal und Palmwein in ost-orientalischem Stil ergeben. Intrigue mit einer Frau des Königs wird mit dem Tode bestraft; die Henker martern den Delinquenten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang indem sie ihn durch die Stadt führen und vor den Häusern aller Häuptlinge und distinguirten Fremden an seinem Leibe Phantasien ausführen. Endlich wird er zum Könige geführt

und vor dem Thron buchstäblich in Stücke gehauen. Diese schreckliche Hinrichtungsart kommt nur für das erwähnte Vergehen und für das Verbrechen des Mordes in Anwendung. Es ist ein merkwürdiger Gebrauch in Afchanti, daß wenn der Verurtheilte ein gewisses Wort oder eine Phrase ausruft, er nicht getödtet werden kann, es giebt ihm das Recht des Schutzes; um dies zu verhindern, überfallen die Henker ihre Opfer von hinten und beginnen ihr Werk, indem sie ihm einen Dolch durch beide Wangen stoßen, wodurch der Delinquent wirksam getödtet ist. Wenn der König stirbt, tödtet sich eine Anzahl Kammerherren, um ihm auf der Reise nach dem Schattenlande als Escorte zu dienen. Diese Personen werden Otrac oder „Seelen“ genannt und tragen ein eigenthümliches goldenes Ordenszeichen, das ihr Amt anzeigt. Zu dieser Zeit wird auch eine blutige Saturnalia gefeiert: Hunderte von Menschen werden geopfert und die jungen Männer des königlichen Hauses rennen durch die Stadt und erschießen, wenn sie wollen, selbst die höchsten Persönlichkeiten des Landes. Somit ist der Tod des Königs ein nationales Mißgeschick und das vielleicht liefert den Schlüssel zum Ursprung dieser ungewöhnlichen Gebräuche. Die Afchantis glauben an ein Leben nach dem Tode. Ihr Habes oder Scheol ist unterirdisch; dort nimmt das Leben seinen Fortgang und währt ewig. Der König nimmt seine Königswürde wieder auf, und der Sclave bleibt Sclave. Der Tod ist für sie daher nur eine Auswanderung und sie sterben mit Gleichmuth. Unter der Küstenbevölkerung giebt es mit Bezug auf die von den Afchantis verübten Grausamkeiten ein Sprichwort: „Die Afchanti-Suppe ist zu sehr gesalzen.“ Ich bin nach Berichten aller Reisenden zu der Annahme geneigt, daß die Küstentämme ursprünglich ebenso barbarisch waren, daß aber ihre Manieren durch Verkehr mit Europäern gebessert wurden. Aber wie die Sache steht, rechtfertigen die Afchantis das Sprichwort und übertreffen in den Todsünden nicht nur die Santsis, sondern auch die Dahomeaner. In Kumassie giebt es viele Goldschätze. An Salatagen erscheinen die Häuptlinge auf dem Marktplatz, an den Armen so schwer mit Goldklumpen beladen, daß sie genöthigt sind, dieselben an den Hals der Sclaven zu klagen. Ein Edelmann der ein Verbrechen verübt hatte, bot ein großes Lösegeld für sein Leben an und schließlich sein Gewicht in Gold. Aber der König ließ ihn enthaupten und bemächtigte sich auch seines Goldes, dessen Gewicht mit dem des Goldes übereinstimmte. Ich habe selber einen Küsten-Geborenen von keinem hohen Range gesehen, der Gold im Werthe von 1000 £ an seiner Person trug und der größte Theil dieses Goldes kam von den Minen in Afchanti. Die Afchanti-Armee ist die Nation. Wenn die Marschordre gegeben ist, schließen sich alle tauglichen Männer ihren Compagnien an und verlassen die Stadt, eine Art Mahl als Lebensmittel mit sich nehmend. Die Frauen versammeln sich dann auf den Straßen, und wenn sie einen Nachzügler erblicken, prügeln sie ihn unbarbarisch. In der Schlacht nehmen die Generale in der Nachhut Stellung und hauen alle Reitenden nieder. Wenn die Schlacht verloren ist, tödten sie sich selber. Einem Selbstmord dieser Art wohnte ich auf der Volta bei. Es fand eine Schlacht zwischen unseren Allirten und einigen Verbündeten der Afchantis statt. Bektere wurden besiegt und der Afchanti-Häuptling, der gegenwärtig war, warf die Insignien seines Ranges in's Wasser, setzte sich dann auf ein Faß Pulver und sprengte sich in die Luft.

China.

* Unter den Chinesen in Shanghai sind wieder Gerüchte über Vorbereitungen zu einem allgemeinen Massacre der Europäer im Innern Chinas in Umlauf. Als Grund wird angegeben, daß der Französische Gesandte nicht auf gewisse Modificationen des bestehenden Vertrages mit China eingehen will, und daß die Chinesische Regierung dies als eine Herausforderung zum Kriege ansieht; da sie aber die Ueberlegenheit der Europäer im Kriege kennen gelernt, so habe sie nun beschloffen, anders zu handeln. Die Gerüchte werden täglich ernster und eine große Zahl Chinesischer Truppen sind an den Orten consignirt worden, wo fremde Missionare stationirt sind.

Neueste Nachrichten.

Wien, 31. August. Der Ultimo ist der „Presse“ zufolge hier ohne Störungen verlaufen; dagegen werden aus Temesvar und anderen Ungarischen Städten mehrere Pallments gemeldet, deren Rückwirkung auf die hiesige Manufakturbranche noch ungewiß ist. Die vorliegenden Ausweise über den Umlauf der Kassenscheine zeigen für den August wieder eine Zunahme bei den älteren, eine Abnahme bei den jüngeren Banken. — Die Escomptenkasse hat den Zins für Einlagen gegen Kassenscheine um 1/2 Procent herabgesetzt.

Moskau, 31. August. Der Kaiser von Rußland hat gestern Abends 10 Uhr auf der Kursbahn seine Reise nach Livadia fortgesetzt.

Paris, 30. August. Der Marschall-Präsident hat, gutem Vernehmen nach, bei der Gnaden-Commission die Vergnügung zahlreicher verurtheilter Kommunitards bei Ge-

legenheit der bevorstehenden völligen Räumung des Französischen Gebietes beantragt. — Der Deutsche Gesandte bei der Spanischen Regierung, Freiherr von Caniz und Dallwitz, hat heute Paris verlassen, um sich wieder auf seinen Posten nach Madrid zu begeben.

31. August. Der als Regierungsorgan geltende „Francais“ meldet positiv, die Führer der conservativen Partei würden noch vor Ferienchluss zusammentreten, um zum Voraus über den constitutionellen Gesetzentwurf sich schlüssig zu machen. „Havas“ zufolge ist Bilbao aufs Neue von den Carlisten angegriffen worden.

1. September. Der Banquier Merton, der Eigentümer des „Soir“, des Organs der Thiers'schen Partei, stellte dieses Blatt dem Grafen von Paris zur Verfügung. — Eduard Herze läßt sein „Journal de Paris“ eingehen und übernimmt die Redaction des „Soir.“ Betreffs Veränderung in den diplomatischen Posten gilt die Abberufung Lanfrezs (Bern) als zweifellos. Die Ernennung Chaudordys zum Wiener Votschafter ist von der Rückänderung des dortigen Cabinets, ob Chaudordy dort genehm sei, abhängig. Auch von der Abberufung Journiers (Rom) ist wieder die Rede.

Madrid, 31. August. In der heutigen Sitzung der Cortes erklärte sich Salmeron auf das Entschiedenste gegen die Annahme eines von Drense gestellten Antrages, welcher Amnestie für die Insurgenten verlangte. Der Antrag wurde in Folge dessen mit 119 gegen 42 Stimmen verworfen. Der Minister des Innern, Maifonnave, brachte darauf eine Gesetzesvorlage ein betreffs Wiederherstellung der Bestimmungen des Gesetzes von 1822, welche den Militärdienst für alle Bürger von 20 bis 35 Jahren obligatorisch machen.

Eine große Anzahl Cortesmitglieder ist dem Vernehmen nach geneigt, dem Finanzminister die weitgehendsten Vollmachten zur Beschaffung der erforderlichen Mittel für die Carlistenbekämpfung zu erteilen. Der Spanische Gesandte in Bern soll dem Vernehmen nach nach Brüssel befehligt werden. Das Insurgentenschiff Numanzia ist einem Gerüchte zufolge durch ein Britisches Schiff genommen worden.

Konstantinopel, 30. August. Heute ist eine Verfügung der Regierung erlassen, nach welcher die Börse als ein Staats-Institut anzusehen ist. Dieselbe soll unmittelbar dem Finanzminister unterstellt werden und ein Regierungs-Commissar den Beratungen des Vorencomites beizuwohnen. Zur Ausarbeitung neuer Statuten ist eine gemischte Commission ernannt worden.

New-York, 28. August. Gerüchten zufolge ist von einer großen Indianertruppe ein Angriff auf das Territorium um Fort Still gewagt. Weiber, Kinder und die Hälfte des vierten Cavallerie-Regiments sollen niedergemetzelt worden sein.

Provinzielles.

Aus Pittaren. Inzerburg, eine Stadt von mehr als 15,000 Einwohnern, die in den letzten Jahren sowohl an Umfang als an Einwohnerzahl bedeutend zugenommen hat, und jetzt der Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen ist, hat für den Personenverkehr nur einen Fuhrhalter! Sämmtliche Hotels haben schon seit längerer Zeit ihre Fuhrwerke abgeschafft, und geschieht die Beförderung aller ihrer Reisenden von und zu den Zügen contractlich nur durch die Wagen dieses einen Fuhrhalters. Auch die Einwohner der Stadt, die nicht selbst Fuhrwerk haben, können, wenn sie nicht zu Fuß gehen wollen, sich nur dieser Wagen zur Bahn bedienen. Da der Fuhrhalter somit ein Monopol hat, kann man sich denken, welche Preise das Publikum zahlen muß! In Königsberg zahlt jeder Reisende von und zu der Bahn 5 Silbergrößen, und kann dabei eine mindestens dreimal so weite Tour für diesen Preis fahren, hier muß er 7/8 Sgr. für die kurze Strecke von der Bahn bis zum Hotel zahlen. Ramentlich jedoch sind die Preise hoch, welche Reisende für ein Fuhrwerk auf den ganzen Tag zahlen müssen — und sie müssen zahlen, wenn sie weiter wollen. Sollte sich da nicht Jemand mit einigem Kapital und der nöthigen Intelligenz finden, der an dieser goldenen Grube theilnehmen möchte? Kein Geld? Kein Courage?

Marienwerder, 27. August. So mancher unserer Leser wird sich eines jungen Mannes, Namens Joseph, erinnern, der vor 30 Jahren in dem Geschäft des Kaufmanns Victor Gohn hier als Fuhrhalter fungirte. Nach mehrjährigem Aufenthalt dafelbst associirte er sich mit dem Buchhändler Stargardt in Berlin, verschwand aber dann plötzlich ohne Angabe, wohin er sich gewendet. Seine nähere Bekanntschaft mit dem ehemaligen Referendar, hier, später Landrath in Dirschhausen, Meuter, hatte ihn veranlaßt, bei seinem Uebertritt zur evangelischen Kirche, den Namen Meuter anzunehmen. Bald darauf landete er in Wachen auf, um ein telegraphisches Correspondenzbureau zu errichten. Dort sammelte Meuter die telegraphischen Nachrichten aus dem Westen, um sie an die Zeitungen im Deutschen Osten zu verkaufen, und ebenso die aus Osten nach Frankreich zu spediren. Die Drahtleitung ging zu jener Zeit von Paris nur bis Brüssel und von Berlin bis Wachen, Meuter ließ deshalb zwischen Wachen und Brüssel einen Briefstaubendienst errichten, wodurch er die Nachrichten, welche die Post auf der Eisenbahn brachte, um sechs bis acht Stunden früher erhielt. Wer seine ihm durch eigene Correspondenten in Paris, London, Berlin und Wien telegraphirten Nachrichten haben wollte, der mußte bei ihm abonniren. Zeitungen, Bankiers, selbst die Ministerien konnten denn auch diese geschickte Speculation nicht lange abweisen. Sie erhielten ja durch Meuter die wichtigsten Coursberichte wie die politischen Nachrichten aus aller Welt schneller und billiger, als sie es sich beschaffen konnten. Eine geschickte Idee findet schnell Nachahmer, wenn sie sich zugleich, was hier überhaupt erst gelehrt macht, als gewinnbringend erweisen hat. So ahmten in Berlin ein anderer Buchhändler, Namens Wolff, und in Paris ein Herr Havas diesem speculativen Meuter bald nach.

Aber Neuter war doch der Scheidende von Allen; er schloß sein Bureau in Aachen und machte 1851 eine neue „Office“ in London auf, um hier die Nachrichten aus der ganzen Welt in seine Hand zu vereinigen. Nach und nach überwand er das Vertrauen der ganzen Citys für London gegen sein Institut; sie erhielten ja von demselben die Courte aller Hauptstädte Europas fast zu derselben Zeit, schon da sie selbst noch an der Börse waren. Man kann sich denken, wie werthvoll und zuletzt wie unentbehrlich ihnen solche Wegweiser wurden, nachdem er sich als zuverlässig erprobt. Aber die Englischen Zeitungen sträubten sich lange, trotzdem ihnen Mr. Neuter monatelang seine Depeschen umsonst zuschickte; die Times vor allen. Was brauchte sie auch Neuters Depeschen, da sie ihre Nachrichten aus der ganzen Welt sich selbst besorgte und dies als Weltblatt aller anderen Zeitungen eben voraus hatte? Besaß sie doch ihren eigenen Express-Dampfer, der ihr täglich die Briefe und Franz. Journale von Calais und nach Dover bringen mußte. Aber auch ihr Stolz erlag der höheren Macht Neuters. Unbeirrt durch ihre Verachtung der telegraphischen Depeschen, die damals überhaupt noch viel im Verdacht der Schwindelerei standen, sandte ihr Neuter auch die berühmten Worte Napoleons III. vom 9. Februar 1859 schon eine halbe Stunde, nachdem sie abgegeben waren, zu — und dem konnte die Times nicht widerstehen. Sie druckte diese Sensationsrede, welche die Einleitung zum Italienischen Kriege bildete, ab und nachdem sie sich von Neuem hierin von der Zuverlässigkeit der Neuter'schen Telegramme überzeugt hatte, ergab sie sich sammt ihrem Express-Dampfer. Neuters „Office“ ist seitdem das anerkannte geheime Cabinet der ganzen Tagesgeschichte geworden. Von hier aus gehen besondere Telegraphendrähte in alle Redaktionsbüreau der großen Londoner Journale und durch sie theilt der Mann, der Alles weiß, ihnen die Nachrichten mit, die er von allen Börsen, aus allen Hauptstädten, von Schlachtfeldern und aus diplomatischen Kanzleien fort und fort erhält. In seinem Dienst steht das Kabel nach Amerika und der unterseidene Draht nach dem Europäischen Continente. Jede Börse lauert auf seine Offenbarungen; in jedem Journal von Bedeutung, in welcher Sprache es auch gedruckt werde, ist ihm ein Platz freigelassen und kein Redacteur wagt an Neuters Depeschen etwas zu mädeln. Alle anderen telegraphischen Correspondenz-Bureau zehren und leben größtentheils von diesem Welt-Neuter. In Paris hat er sich die ganze französische Agentur Havas in Neuville für 3 1/2 Millionen Francs gekauft, um wenigstens alle die Börse beeinflussenden Nachrichten nur allein in die Welt zu bringen. Er ist Dictator der Presse ganz Europas geworden und eine ungeheure Macht auf die öffentliche Meinung ist aus seiner geschickten Idee erwachsen, welche vor 25 Jahren diesem jetzigen Mr. Neuter einfiel. Unerfährlich in seinem Bestreben, scheint ihm diese Macht noch nicht befriedigt zu haben; denn er ist es, der kürzlich mit Kaiser-Erbin, dem König aller Könige, den bekannten Vertrag abschloß, durch welchen er gewissermaßen Vice-Schah von Persien wird. Ob diese neueste Neuter'sche Idee ebenfalls eine geschickte ist, kann erst die Zukunft lehren.

Locales.

* Wir erhalten von Herrn Missionspfarrer Lange in Szibben folgende Zuschrift: Eine übliche Redaction des Memeler Dampfboots erfuhr ich, in Bezug auf den Artikel: „Eine kleine Seelenfischer-Geschichte“ vom 21. August, in der Beilage zu Nr. 194, (welder mir erst heute zu Gesicht gekommen), um Aufnahme folgender Berichtigung: Es ist unwar, daß ich das jüdische Mädchen ohne Weiteres getauft; denn daselbe kam Sonntags, den 8. Februar, und blieb bis zum 25. desselben Monats, während welcher Zeit sie den Unterricht in der Religion genoss. Erst nachdem sie als bislanglich unterrichtet befunden, — sie hatte sich schon früher unterrichtet lassen, — taufte ich sie und zwar öffentlich nach dem Hauptprotokollendienst, am Sonntag den 23. Februar, in Gegenwart der versammelten Gemeinde und vieler Andersgläubigen, welche das Gerücht, welches sich über die Taufe verbreitet, herbeigezogen. Es ist unwar, daß die Poleu sich mit dem Mädchen über die Grenze und dazu noch in der Nacht gestohlen, vielmehr ist der Mann, der dasselbe herbrachte, mit demselben am Tage über die Grenze gefahren, da die Pässe, die sie vorgezeigt, von der Russischen Grenzbesatzung nicht waren. Ebenso stimmen die Angaben des Mädchens mit denen des Verfassers des Artikels durchaus nicht überein. Und was hätte das Mädchen, nachdem der Beleiter abgefahren, — gesagt, daß sie in dessen Gegenwart nicht ewagt, die Wahrheit zu sagen, — hindern können, während der 2 1/2 Wochen, die sie hier war, sich ihren Glaubensgenossen zu entdecken, da sie hingehen konnte, wo sie wollte. Mehrere Male war sie in Heidekrug, selbst in dem Hause, in welchem er jüdische Schächter wohnt, sah daselbst an einem Markttag ihren Bruder, ohne, wie sie bei ihrer Rückkunft erzählte, sich von ihm sehen zu lassen. Da ja das Mädchen jetzt in Memel sich aufhält, darf dasselbe nur befragt werden und wird sowohl diese meine Angaben, als der Wahrheit gemäß, befähigen müssen, sich auch wird es gestehen müssen, daß ich nur seinen eigenen ringenden Bitten nachgegeben und es getauft, nachdem ich mich überzeugt, daß es die notwendigen Kenntnisse besitze. (Die Berechtigung erfordert es, dem Herrn Farrer Lange zu seiner Rechtfertigung das Wort zu verstatten. Aber Alles, was der Herr Farrer vorgebracht, dient mehr dazu, den Sachverhalt zu erschüttern und zu ergänzen, als zu rechtfertigen. Das Unrecht, welches nach unserm Dafürhalten dem Herrn Farrer vorzuwerfen werden kann, bleibt bestehen: ein unmündiges, vierzehnjähriges Kind ohne Wissen und Willen und selbstverständlich nach gegen Wissen und Willen getauft zu haben.)

* Das Concert der Liedertafel hat nach mehrfachen Verschiebungen endlich am verfloffenen Sonntag von 6 Uhr abends in Sanssouci stattgefunden. Die Wetter-An- und Ansichten waren die Tage vorher sehr trübe und alle Welt fürchtete, es würde verregnen, aber wie der Gesang alle ibleen Launen erschreckte, so auch die Launen der Witterung. Der Himmel lächelte sich am Sonntag früh und die Luft wurde milde. Ein Liedertafel-Concert ist immer ein Fest für unsere Stadt, so haben wir denn auch diesmal die Elite aller Stände durch die Räume des Gartens wogen, welche mit Spannung und sichtlichem Vergnügen den Chören wie Solist lauschten. Die Sänger hielten bei ganz besonderer Stimme und Stimmung zu sein, das dreitheilige, aus 15 Stimmen, darunter größtentheils Neues, beschriebene Programm wurde tadel- und mangellos aus- und durchgeführt. Als gegen Schluß das Doppelquartett: „Herr und Madame Schmetterling“ angetimmt wurde, da erreichte die fröhliche Stimmung der Hörerschaft den Culminationspunkt. Das ist aber auch ein gar trauriges Stücklein. Der Herr Schmetterling ist ein flatterhafter Mensch, liegt den Tag über am Gasthaus „zur Rose“, aus deren Kette er den süßen Trank zum Uebermaß saugt. Madame Schmetterling, geborne

Blühwurm, ist eine gar fleißige und züchtige Hausfrau. Sie fliegt nur des Abends aus, dann zündet sie ihre Laternden an und leuchtet ihren bedürftigen Ehegatten mit stillen, aber tiefbetäubtem Herzen nach Hause. So geht das Tag für Tag; der Schmetterling sieht die Betrübniß seiner Gattin, aber er macht sich nichts daraus. Und als sie eines Abends einmal vorübergeht und der Schmetterling allein und im Dunkeln nach Hause muß, seine Gattin überall sucht und nicht findet, überhaupt sie niemals wiederfindet, weil ein böser Vogel sie weg- gefangen, — da macht er sich auch nichts daraus, die Rose weiß ihn für seinen Verlust ansehnlich zu entschädigen. — Dieses Stücklein, wie das ganze Concert hatte den ganzen und vollverdienten Beifall aller Hörer.

Am 28. August fand im Königl. Gymnasium zu Tilsit die Prüfung der Abiturienten statt, in welchem Zwecke Hr. Provinzialschulrath Dr. Schrader schon Tages vorher eingetroffen war. Von den 10 jungen Leuten, welche sich der Prüfung unterworfen hatten, wurden drei von dem mündlichen Examen dispensirt; von den anderen erwarteten sich nur 5 das Zeugniß der Reife. Die Zahl der vierjährigen Abiturienten betrug hier in Memel nur fünf, wovon Einem die mündliche Prüfung erlassen wurde und die übrigen vier allesammt das Zeugniß der Reife erlangten.

(Gauß du meinen Gulden, — han ich deinen Thaler!) Von mehreren aus Oesterreich zurückkehrenden Reisenden wird die interessante Thatsache berichtet, daß man dort beginnt, den Preussischen resp. Deutschen Thaler nur mit 28 Sgr. zu berechnen. Eine weitere Reiseerfahrung in Bezug auf Geldsorten ist die, daß die neuen Deutschen Goldmünzen, die 10- und 20-Markstücke, in Oesterreich, Italien und der Schweiz nicht gern und nur mit Abzug angenommen werden.

Gerichtshalle.

1. Die Wittib Frau Barbe Grickas aus Kartelbeck wurde am 19. Dezember v. J. in dem Speicherraum des Kaufmanns B. mit 2 Säcken gefunden, und gab sie auf Verfragen an, Broden kaufen zu wollen. Der Factorin C. fiel das scheinbare Wesen der G. und das jätliche Besorgsein um den einen Sack auf, sie veridirete demselben und fand mehrere Mezen Leinsaat in ihm, die soeben von dem im Speicher lagernden Vorrathe entwendet war. Die Angell. leugnete den Diebstahl, angebend, daß sie die Leinsaat von Hause zum Verkauf mitgebracht habe, sie dieselbe aber nicht losgeworden sei und daher die angulauende Spreu habe hinausschütten lassen wollen. Gleich darauf wurde auch der Wittib Martin Grickas an einem andern Saathausen entdeckt, als er bemüht war, eine Quantität davon in seinen Sack zu bringen. Endlich fand man noch auf dem vor dem Speicher stehenden Wagen der G.'schen Eheleute zwei gefüllte Säcke mit Leinsaat von derselben Beschaffenheit. Die Ausreden der Angeklagten fanden keinen Glauben und der Gerichtshof verhäng über das saubere Ehepaar 4 Wochen Gefängniß.

2. Vor 2 Jahren verschwand dem Käthner A. von seinem vor dem Krüge zu Willkieten stehenden Fuhrwerke eine Pferdebede, die er vor Kurzem auf dem Wagen des Käthners Michel Korallus aus Prökels fand und sie sofort an sich nahm, während letzterer dieses ruhig geschehen ließ und sich beschämt bei Seite drückte. Er giebt heute an, daß er sie gefunden, da ihm aber nachgewiesen wird, daß er damals gleichfalls in jenem Krüge gewesen, so wird er wegen Diebstahls zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

3. Der Wittib Michel Cynars aus Kartelbeck ist darüber unzufrieden, daß seine Tochter germanisirt werden soll. Deshalb begab er sich am 16. Juni c. nach der Schule und verbot dem Lehrer in beleidigenden Worten, den Kindern Deutsch zu lehren. Da der Lehrer ihn nicht als seinen Vorgesetzten ansehen konnte, wies er ihm die Thüre auf und warf ihn, bei weiterer Unverschämtheit, einfach hinaus. C. lehrte aber zurück, erfasste den Lehrer am Kragen und stieß ihn mehrfach gegen die Wand. In dieser Handlungsweise des Angeklagten liegt eine Beleidigung, Mißhandlung und Hausrechtsverletzung, wofür derselbe in Summa 6 Wochen Gefängniß zugezogen erhält.

4. Den Knecht Martin Esins aus Spirten fand man am 3. Juli c. im schwer geladenen Zustande auf der Landstraße liegen. Seine Brust schien so verdrückt ausgedehnt, daß die Vorübergehenden daran zweifelten, daß dies Natur sein könne und sofort eine Untersuchung anstellten. Da kamen dann 2 Bettbezüge und 1 Kopfkissenbezug zum Vorschein, welche Esins kurz zuvor von einer Bleiche requirirt hatte, was er auch — so gerne er es möchte — nicht weiter in Abrede stellen konnte. Des Diebstahls angeklagt, wird er heute für schuldig befunden und zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Gustav Rinde mit Fräul. Johanna Großmann in Königsberg. Herr Gutsbes. B. Uenedman mit Fräul. Amalie Hansknecht in Krattlan.

Verheiratet: Herr Adolf Röske mit Fräul. Alwine Becker in Königsberg.

Geboren: Herrn A. Berner in Königsberg ein Sohn. Herrn J. A. Neumann in Königsberg ein Sohn. Herrn Rudolph Wahl in Königsberg eine Tochter. Herrn Carl Perow in Wormditt eine Tochter. Herrn Krause jun. in Pillau eine Tochter.

Verstorben: Herr Daniel Schwilb in Königsberg. Herr Particular Joh. Goltfr. Pleg in Königsberg. Herr stud. phil. Hugo Roskat in Königsberg. Herr cand. med. Albert Anhalt in Königsberg. Berw. Frau Stadtgerichtsrätin Johanne Dorothea Danielis in Königsberg. Frau Ottilie Wollschläger in Königsberg. Herr Carl Radgeln in Bulitten. Frau Caroline Wagner in Adl. Sorgenstein.

Fremden-Rapport.

Britisch-Hotel. Kaufl. Schattenslein a. Rowno, Aschenah a. Wodn, Wasbusch a. Tilsit, Halbach a. Balzrode, Sempel, Hartung aus Berlin, Moysesig aus Königsberg. Cand. jur. v. Böttcher aus Libau.

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.

Memeler Schiffs-Liste pro 1873.

Eingekommene Schiffe:
Den 1. September.
917) Deutsches Schiff Peter Kraft, Capt. Kraft, von Antwerpen mit 100,000 Stck Dampfsamen an P. D. Möller.
919) Norw. Schiff Waise, Capt. Jacobsen, von Stavanger mit 300 1/2 Tonnen Heringer an P. D. Möller.
919) Deutsches Schiff Freundschaft, Capt. Schulz, von Bristol mit 10,048 Ctr. 24 Pfd. Salz an Drede.

920) Russ. Schiff Theodora, Capt. Hausmann, von Petersburg mit 3250 Ctr. Knochen an Drede.

Schiffsnachrichten.

Danetra — Klammer — 137 Cardiff, 308 Newport.
New York, 29. August. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Post-Dampfschiff des Nordde. Lloyd „America“, Capt. R. Büchse, welches am 13. in gehen im Mitternacht wohlbehalten hier angekommen.
Bremen, 30. August. Das Postdampfschiff des Nordde. Lloyd „Meier“, Capt. J. G. Meyer, hat heute die sechste diesjährige Reise via Southampton nach Newport angetreten.

Antlicher Königsberger Börsenbericht.

(In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
Königsberg, 1. Septemb. (Produktenbericht.) Weizen loco fest, hochbunter pro 2000 Pfd. 88/94 Tblr. Br., 129 Pfd. und 131/32 Pfd. 89 1/2 Tblr. (114) bez., 126 Pfd., 89 1/2 Tblr. (114 1/2) bez., 129/30 Pfd., 131 Pfd. und 131/32 Pfd. 90 1/2 Tblr. (115) bez., 131 Pfd. 90 1/2 Tblr. (115 1/2) bez., 131/32 Pfd. u. 133 Pfd. 91 Tblr. (116) bez., 131 Pfd., 133 Pfd. u. 135 Pfd. 91 1/2 Tblr. (117) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 80/90 Tblr. Br., 128 Pfd. 82 1/2 Tblr. (105) bez., 129 Pfd. 86 1/2 Tblr. (110) bez., 131 Pfd. 87 1/2 Tblr. (111) bez., 132 Pfd. 87 1/2 Tblr. (112) bez.; rother pro 2000 Pfd. 80/90 Tblr. Br., 128 Pfd. 82 1/2 Tblr. (105) bez., 131 Pfd. 86 1/2 Tblr. (110) bez., 131/32 Pfd. 87 1/2 Tblr. (111) bez., 87 1/2 Tblr. (111 1/2) bez., 87 1/2 Tblr. (112) bez. Roggen loco unverändert, inländischer pro 2000 Pfd. 60/65 Tblr. Br., 120/21 Pfd. 59 1/2 Tblr. (71) bez., 121 Pfd. 59 1/2 Tblr. (71 1/2) bez., 122/23 Pfd. 60 Tblr. (72) bez., 60 1/2 Tblr. (73) bez., 123/24 Pfd., 124 Pfd. u. 124 1/2 Pfd. 61 1/2 Tblr. (74) bez., 124 Pfd. 61 1/2 Tblr. (73 1/2) bez., 125/26 Pfd. u. 126 Pfd. 62 1/2 Tblr. (75) bez., 127/28 Pfd. 63 1/2 Tblr. (76) bez.; loco russischer pro 2000 Pfd. Holl. 50/60 Tblr. Br.; pro September pro 120 Pfd. Holl. 55 Tblr. Br., 54 1/2 Tblr. Gd.; pro October pro 120 Pfd. Holl. — Tblr. Br., — Tblr. Gd.; pro Frühjahr 1874 pro 120 Pfd. Holl. 54 1/2 Tblr. Br., 54 Tblr. Gd. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 47/58 Tblr. Br., 52 1/2 Tblr. (55) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/52 Tblr. Br., 42 1/2 Tblr. (32) bez., 43 1/2 Tblr. (32 1/2) bez., 44 Tblr. (33) bez., 45 1/2 Tblr. (34) bez.; pro September-October pro 200 Pfd. 44 1/2 Tblr. Br., 43 1/2 Tblr. Gd. Erbsen loco weiße pro 2000 Pfd. 43/47 Tblr. Br.; graue pro 2000 Pfd. 42/60 Tblr. Br.; grüne pro 2000 Pfd. 42/48 Tblr. Br. Bohnen loco pro 2000 Pfd. 48/52 Tblr. Br. Weizen loco pro 2000 Pfd. 30/40 Tblr. Br. Leinsaat loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Tblr. Br., 76 1/2 Tblr. (80) bez., 78 1/2 Tblr. (82) bez., 79 1/2 Tblr. (83) bez.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Tblr. Br., 71 1/2 Tblr. (75) bez., 73 1/2 Tblr. (77) bez.; ordinäre pro 2000 Pfd. 45/65 Tblr. Br. Hübsaat flamm loco pro 200 Pfd. 82/90 Tblr. Br., 81 1/2 Tblr. (88) bez. Kleesaat loco rotte — Tblr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Tblr. Br. Erbsen loco pro 200 Pfd. 18/23 Tblr. Br. Hübsaat loco pro Ctr. ohne Faß 10 Tblr. Br., 9 1/2 Tblr. Gd. Weizen loco pro Ctr. ohne Faß 12 1/2 Tblr. Br. Hübsuchen pro Herbst pro Ctr. 2 1/2 Tblr. Br. Leintuchen loco pro Ctr. 2 1/2 Tblr. Br.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Aralles und in Fassen von mindestens 5000 Litres loco ohne Faß 23 1/2 Tblr. Br., 23 1/2 Tblr. Gd.; pro pro September ohne Faß 23 1/2 Tblr. Br., 23 1/2 Tblr. Gd.; pro October ohne Faß 23 Tblr. Br., 22 1/2 Tblr. Gd.; pro November erste Hälfte ohne Faß — Tblr. Br., 21 Tblr. Gd.; pro November ohne Faß 20 1/2 Tblr. Br., 20 1/2 Tblr. Gd.; pro Frühjahr 1874 ohne Faß 21 1/2 Tblr. Br., 20 1/2 Tblr. Gd. NB. Die eingekammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen für Weizen pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Leinsaat pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Rundgetreide pro 90 Pfd. — Altkorn pro 7 Pfd. Zollgewicht.

Telegraphischer Witterungsbericht.

vom 2. September, Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	337,7	9,4	N. schw.	wolfig.
Helsingfors	—	—	—	—
Petersburg	337,9	11,0	Windstille	heiter, Nebel.
Stockholm	337,2	11,7	S. schwach	halb heiter.
Wien	334,0	12,5	S. schwach	bez. gfl. Windstille
Königsberg	337,2	8,0	NW. f. schw.	heiter.
Danzig	337,1	9,0	—	heiter.
Pultus	334,3	13,2	S. schw.	bewölkt.
Göstin	336,8	11,0	SD. schw.	wolfig.
Stettin	336,7	11,4	SD. schw.	wolfig.
Helder	334,4	13,4	SD.	—
Berlin	335,2	11,8	SD. schw.	heiter.
Köln	334,2	13,7	WSD. f. schw.	bewölkt.
Paris	—	—	—	—

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Im Schützengarten.
Donnerstag, den 4. und
Freitag, den 5. September,
die beiden letzten
großen
Galla-
Vorstellungen,

bestehend in Tanz, Besteigen des Draht- und Thurnseils, Niesen-Saltamortales, Luft-Gymnastik, Ballet und Pantomimen,
verbunden mit

Concert v. Musik-Director Hrn. Vaade.

Anf. 7 Uhr. Kasseneröffnung 6 Uhr.
Entree für Herren 5 Sgr., Damen 2 1/2 Sgr.
Für die Mitglieder der Schützengilde 2 1/2 Sgr. Kinder unter 10 Jahren in Begleitung ihrer Eltern sind frei.
Die Besteigung des Thurnseils als Taubenhändler mit der Karre findet zu Anfang der Vorstellung statt.
Um zahlreichen Besuch bitten ergebenst
W. Schwartz & Heter,
Direction.

Beilage zu No. 205. des Memeler Dampfboots.

Mittwoch, den 3. September 1873.

Karl, Ex-Herzog von Braunschweig.

Von diesen nahen Beziehungen des allmächtigen Staatsoberhauptes an Ballplage zu dem infanten, terriblen unter allen Potentaten der Bundesstaaten hatte das Oesterreichische Publikum nicht die geringste Ahnung; aber auch im übrigen Deutschland wußte man äußerst wenig davon, denn die damalige Tagespresse verhielt sich vor dem dreißigjährigen-Jahre in solchen Dingen müssig und behandelte so heikle Fragen, welche das sittliche Gebahren gekönter Häupter, selbst der kleinsten Kaunlönige unter ihnen, betrafen, mit einem grenzenlosen für die gegenwärtige Generation ganz unverständlichen Respekt.

Waren doch die schönen Zeiten längst vorüber, wo im Jahre 1541 Doctor Martin Luther seine herb polemische Schrift gegen den „wilden“ Herzog Heinrich von Braunschweig, den erlauchten Pfaffen unseres jüngstverbliebenen hochseligen Diamantenherzogs, unter dem jetzt fast ungläublich klingenden Titel: „Wider den verstorbenen Ehrenschänder und hurenfächtigen Holsheeres von Braunschweig“, anstandslos veröffentlichte durfte.

Nach der Juli-Revolution, welche die politische Luft momentan auch in ganz Deutschland wunderbar reinigte, ging es freilich bald lebendiger her. Die guten Braunschweiger begnügten sich daher im September desselben Jahres nicht bloß damit, ihren außer Rand und Band gerathenen Herzog vorläufig abzulassen, sondern sie vertrieben ihn auch auf gewaltige Weise von seinem väterlichen Erbe für einige Zeiten. Ohne die Pariser Ereignisse wäre diese heilsame Katastrophe gar nicht möglich gewesen und nach meiner festen Ueberzeugung hätte er wahrscheinlich in seinem Residenzschloße bis vorigen Montag ungehört fortregiert. Nun ermannte sich plötzlich auch der hohe Bundestag zu Frankfurt und schickte kurz darauf den Erlaß in aller Form Rechtens sein Absetzungsdecret zu; jedenfalls die löblichste That, deren sich diese berühmte Körperschaft während ihrer langjährigen Wirksamkeit zu rühmen vermochte. Man muß aber ja nicht glauben, daß die Sache beim Bundestage so glatt abgelaufen wäre, hätte der Herzog nicht ein Jahr früher den unglücklichen Gedanken gehabt, zur Abschredung des ihm spinnefeindlichen einheimischen Adels den Entwurf einer liberalen Verfassung auszuarbeiten zu lassen, welcher als Basis für jene Proclamationen diente, die später in Frankfurt auf sein Geheiß veröffentlicht wurden. Darin war seinen Unterthanen allgemeine Wahlfreiheit, Abschaffung des Erbaders, Aufhebung der directen Steuern und Conscription, endlich das Einkammersystem in nahe Aussicht gestellt, wie er denn überhaupt in letzter Zeit vor seiner Entthronung oft den Mann von demokratischen Gesinnungen spielte, was ihm allerdings seitdem zu Gesichte stand. Dies gab ihm bei den Herrlichen in der Eichenheimer Straße, besonders aber bei den Cabinetten von Oesterreich und Preußen, den letzten Gnadenstoß; denn in Wien und Berlin fürchtete man damals das Wort „Constitution“, wie der Teufel den Weihbrunnstein.

Mit Herzog Karls plötzlichem Sturze von seiner hohen Höhe ist das eigentlich historische Interesse an diesem seit drei Decennien durch ganz Europa stolchenden fürstlichen Sonderling erloschen, und seine herabgekommene Persönlichkeit bot in den letzten Jahren nur mehr eine vorübergehende Anziehungskraft für verkaufslustige Edelstein- und Curiositäten-Händler dar.

Erst vor wenigen Tagen, seit Eröffnung seines Testaments, worin er die Stadt Genua zur Universal-Erbin seines colossalen Vermögens, den märchenhaften Schatz mit eingerechnet, ernannt hat, wurde die öffentliche Aufmerksamkeit neuerdings wieder auf den Doppelgänger Rastebbin's gelenkt. In der That hat er damit einen außerordentlich glücklichen Wurf gethan, weil durch seine letztwillige Anordnung vermieden wird, daß der ungeheure Nachlaß, dessen Werth mehr als 70 Millionen Francs betragen soll, in die gefährlichen Hände herrschtigerer Präbenditen-Familien, dieser Egyptischen Landplage unseres Welttheiles, gerathe, welche, wie Figuren in Frankreich, Spanien und selbst in Deutschland zeigt, erfahrungsgemäß überall nur den schlimmsten Gebrauch davon machen. Auch darf man die gegründete Hoffnung hegen, daß die Männer, welche jetzt an der Spitze des Genueser Gemeindegewisses stehen, in ihrer republikanischen Geradsicht und ohne die störrischen Katzenbuckeleien vor hohen Herrschaften, ihr gutes Recht zu vertheidigen wissen, wenn die Bestimmungen des Testaments von irgend einer Seite angefochten werden sollten. Als Herzog Karl, die Feder zur Abfassung dieses wichtigen Actenstückes ergreifend, sich an seinen Pulte niederließ, mochte er sich wohl im Stillen gesagt haben: „Weber mein kindertöser Bruder Wilhelm, gegen den ich so Manches auf dem Herzen habe, und der jetzt zu Braunschweig behaglich auf meinem von Gottes- und rechtswegen unveräußerlichen Eigenthume sitzt, noch mein feindlicher Deiter, welcher vorwärts an den

Alfem der Reine das Scepter geschwungen, sollen meine lachenden Erben sein. Ich will dafür sorgen, daß dieser Haufen Goldes, den meine fürstlichen Vorfahren seit Jahrhunderten dem Schweife ihrer Unterthanen abgerungen, und den ich alter, verbohrtet Geizhals keineswegs mit Verunft auszunutzen und zu genießen verstand, nicht wieder an die unredliche Adresse gelange. So möge denn meine saubere Sippchaft das leere Nachsehen haben und Genua diese reizende, wunderbar aufstrebende Stadt, in deren gastfreundlichen Mauern ich so oft verweilte, die Nachfolgerin im Besitze meines Nibelungenhortes sein. Alles will ich ja gerne beim Scheiden aus dieser Welt meiner Erbin überlassen, aber von meinen Diamanten will ich trennen

ich gestehe es aufrichtig — fällt mir äußerst schwer.“ So hat Herzog Karl mit höchster Wahrscheinlichkeit in jenem Momente des Testaments-Entwurfes gesprochen, so muß seine Rede geklungen haben. Es ist mir, als ob ich dabei gewesen wäre und den Klang dieser Worte deutlich vernommen hätte. Aber auch der melancholische Rückblick auf das funkelnde Edelgestein, mit dem sein ganzes Wesen innigst ver wachsen war, hat Anspruch auf psychologische Rücksicht. Als ich neulich aus Amsterdam und Paris die Kunde vernahm, daß die großen Diamanten seit den neuen Funden in Capland so bedeutend im Werthe gesunken wären, fiel mir unwillkürlich der Belfische Ex-Herzog ein, den diese Nachricht sehr unangenehm berühren mußte. Seit dem aber die Botschaft von seinem plötzlichen Tode eingetroffen, kam ich den Gedanken nicht los werden, daß die Waife seiner geliebten Diamanten ihm das Herz gebrochen hat.

Das Mausoleum der gnädigen Frau.

Novelle von Max Alt.

Ich hatte in künstlerischen Kreisen einen jungen Edelmann kennen gelernt, der auf den Gütern seines Schwiegervaters wohnend, sich aus irgend einem noch unentdeckten Grunde mit großer Leidenschaft des Pinsels und der Palette bemächtigt hatte, um nicht etwa zu seinem Vergnügen zu malen, wie es ja viele Edelleute thun — nein, um ein wirklicher Künstler zu werden, — um auszustellen und zu verkaufen.

Er wurde in seinem Unternehmen durch ein sehr artiges Talent unterstützt, und vielleicht, weil er's nicht nötig hatte, — vielleicht weil die Kunst ein Weib ist, das ja Diejenigen anfänglich immer am meisten begünstigt, die sie noch am wenigsten an sich gebunden fühlt, — hatte er sich bei seinem ersten Auftreten sehr hübscher Erfolge zu erfreuen, die ihm Kritik wie Publikum gleich zuvorkommend bereiteten. — Daß er von den Künstlern selbst, denen er mit seinem offenen, leichtlebigen Wesen entgegentrat, mit unerkennbarem Wohlwollen empfangen wurde, war um so leichter erklärlich, als er immer nur auf kurze Zeit in der Residenz auftauchte, um bald darauf wieder in seine ländliche Einsamkeit zu verschwinden. Zudem hatte er eine so einfache, hübsche Manier, Jedermann Artigkeiten zu sagen, und doch wieder Jedem durch ein bescheidenes Zurückweichen sein eigenes Theil davon abzulockern, daß es nicht zu verwundern war, wenn sein Wiederauftreten jedesmal mit ungeheurer Freude begrüßt wurde.

Herr v. Damfow, — mit diesem Namen zeichnete der junge Künstler seine Werke — hatte mich wiederholt auf die dringendste Art eingeladen, ihn im Sommer zu besuchen und ein paar Wochen seine Einsamkeit mit ihm zu theilen. Er hatte jedesmal dabei so hübsche Pläne entworfen, wie wir in's Gebirge gehen wollten, an dessen Ausläufen seine Heimath war, um zu studiren, — wie wir bazillischen jagen und fischen und uns auf alle sonst nur mögliche Art amüsiren wollten, — daß ich jedesmal mein Versprechen auf eine noch näher zu bestimmende Zeit gegeben hatte, — ohne es doch ein einziges Mal zu erfüllen.

Im Beginn des Sommers 1866. kam es endlich dazu, nachdem er mich wochenlang mit Briefen bombardirt, in denen allen die endlose Klage wiederbörte, daß er drin säße, bis über die Ohren, — daß er nicht vor und rückwärts könne, und daß nur meine Freundschaft und meine geschickte Hand ihn vor vollständiger Verzweiflung zu bewahren vermöge. — Ich telegraphirte meine Ankunft und bald darauf verließ ich nach östündiger Fahrt die Eisenbahn, um noch 2 Stunden das langentbehrte Vergnügen eines Postwagens zu genießen, der mich in die kleine Stadt bringen

Wir wollen nicht verhehlen, unsere Leser auf diese neu-erworbene, sehr hübsche Novelle ansprechend zu machen.

Ich war der einzige Fahrgast, und als der Postwagen bei den wenigen Häusern der kleinen Station vorüber sich in eine langgedehnte Kieserhaide tauchte, deren eigenthümlicher Duft an dem heißen Junitage in der schwülen Luft zitterte, — schloß ich die Augen, nachdem ich mich vergewissert, daß ich in der nächsten Stunde nichts zu sehen bekommen würde als die liebe alte Haide, die, so sehr sie mir auch ans Herz gewachsen ist, als das Kleid meiner Heimath, — mir doch heut nicht recht geeignet erschien, das milde Auge eines Reisenden wach zu erhalten.

Aber wie es ja immer geschieht, wenn wir die Augen schließen, um äußere Eindrücke von uns abzuhalten, — so tauchten auch heut andere Bilder vor meinen Sinnen auf, die nicht unthätig sein konnten, bevor sie der Schlaf umfangen. — Ich suchte mir aus dem Wenigen, was mir Herr v. Damfow nach und nach erzählt hatte, die Personen zusammenzusetzen, denen ich in wenigen Stunden gegenüberstehen sollte. — Mit einem jungen Weibe und einem Paar kleiner Mädchen war ich bald fertig. Ich sah sie deutlich vor mir stehen, obgleich es sich später herausstellte, daß sie ganz anders ausfahen. Aber da war noch eine andere Figur, mit der ich nicht recht fertig werden konnte und die mir mehr Kopfzerbrechens verursachte, — der liebe Schwiegervater. — Ich dachte daran, wie es mir von vornherein aufgefallen war, daß Damfow, sobald ihm etwas nicht recht, sobald er unmutig war, jedesmal diesen Schwiegervater hervorgeholt hatte, — während er seiner niemals gedachte, wenn er sich in guter Laune befand. Ich rief mir zurück, daß ein solch liebevolles Gedenken an „den Alten“, wie er ihn zu nennen pflegte, immer genügt hatte, um eine augenblickliche Mißstimmung bis zum Borne zu steigern, — bis es seinem dominirend heiteren Wesen nach kurzer Zeit gelang, die Wolken von der Stirn zu verschwenden, und „den Alten“ wieder bei Seite zu stellen. — Ich entsann mich ferner, daß wir bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn es sich um Pläne irgend welcher Art handelte, fast immer am Schluß zu den ärgerlich ausgestoßenen Worten kamen: „Ja! wenn man so könnte, wie man wollte!“ Wenn „der Alte nicht“ so ein verdammte Schädiger, alter

Der Postwagen wiegt mich langsam in seinen Federn den Berg hinauf, als alle andern Bilder vor meinem innern Auge erlassen, und nur das eine sich deutlicher und deutlicher in ihm abspiegelt. — Ich sehe „den Alten“ bald vor mir stehen, daß ich ihn mit der Hand fassen könnte. Es ist eine kleine gebückte Gestalt, dürr und immer friedrig; sie ist in einen alten Pelz gehüllt und es fällt besonders an ihr auf, daß die mageren spinnenartigen Hände eine fortwährend trampfhafte Bewegung machen, als wenn sie etwas greifen wollen, was sie nicht erreichen können. Jetzt steht die kleine, noch kleiner gewordene Gestalt vor einer mächtigen, schwarzen Truhe, sich weit überbiegend, wie um auf ihrem Boden etwas zu suchen. — Immer weiter lehnt sie sich über, immer weiter um hinabzureichen . . . bis sie kopfüber in die Truhe hineinstürzt, — deren Deckel durch die plötzliche Erschütterung ins Schwanken kommt . . . und nach kurzem Hin- und Herwiegen . . . donnernd in's Schloß fällt!

Ich bin entsetzt aus meinem Traum emporgefahren; das Bild des alten Geizhalses in der Truhe ist entschunden, aber das donnernde Geräusch ist in Wirklichkeit da, denn der Postwagen rumpelt über das schlechte Pflaster in die kleine Stadt hinein. Der Klang des Posthorns ruft Weiber und Kinder an Fenster und Thüren, und als wir um die Ecke biegend auf den alten Markt kommen, sehe ich von Weitem schon vor der Posthalterei die große, schlanke Gestalt des Herrn v. Damfow, der mir lustig mit Hut und Tuch entgegenwinkt.

Einem Augenblick noch, und wir schütteln uns vergnügt die Hände, und er complimentirt mich aus der Postkutsche hinaus, in ein anderes etwas seltsam aussehendes Gefährt hinein, das ebenfalls vor der Thür des Hauses hält und dessen Rutscher meinen kleinen Koffer auf seinen Bod nimmt. „Da haben Sie gleich wieder einmal das Leben wie es ist, werther Freund“, sagte Herr v. Damfow, nachdem er neben mir Platz genommen und seine langen Beine unter dem schmalen Rücksitz des kleinen Wagens unvollkommen untergebracht hatte.

„In welcher Art?“ fragte ich neugierig. „Thun Sie mir den Gefallen und spielen Sie

Keine Komödie Akt! — Sie wissen zu gut, was ich meine, und Sie können sich meine Wuth denken! — Natürlicher Weise ist Niemand anders daran Schuld, als mein würdiger Schwiegervater," setzte er spöttisch hinzu.

Da hatte er den Alten schon wieder beim Wickel und da es mir überraschend war, daß er ihn gleich bei den ersten Worten ins Treffen führte, antwortete ich lachend: „Ich versichere, daß ich Sie in der That nicht verstehe, Verehrter!“

Er sah einen Augenblick ingrimmig zu dem offenen Fenster des Wagens hinaus, der über die Brücke eines festungsartigen Grabens, welcher zur Linken von einem mächtigen, verwitterten Walthurm flankirt wurde, zur Stadt hinausfuhr; dann wendete er sich um, und sagte ernst: „Sie verlassen Ihre schöne Residenz, um die Einsamkeit eines Landedelmannes zu theilen, und sein trauriges Leben auf ein paar Wochen zu verschönen, — und er muß Sie bei Ihrer Ankunft in eine Karre packen, im Vergleich zu welcher die schlechteste Droschke Ihrer Vaterstadt . . . ein Hochzeitswagen ist.“

„Ist es nicht weiter als das?“ sagte ich lächelnd. „Ich hatte es mir so schön ausgemalt“, fuhr er, mit seinen langen Beinen trommelnd, fort: — „ich wollte Sie im Triumph, vielerlangt aus dem Sattel gefahren, in mein Haus führen, wie es Ihnen ziemt, und wie es in meinem Herzen Bedürfnis war; . . . jawohl! — Als ich den Wagen vom Alten haben will, den besten natürlich, — da ist plötzlich die Hinterfeder gebrochen, und das Handpferd hat die Kolik! — Das gute Thier,“ setzte er mit komischer Bitterkeit hinzu, „er muß es heimlich dresfirt haben, — denn sobald ich es einmal in Anspruch nehmen will, — bumms! — gleich hat es die Kolik!“

„Aber bester Herr v. Damkorf,“ antwortete ich amüßigt, — „Sie haben mich so liebenswürdig wie möglich empfangen! Sie kamen selbst, daß war sehr freundlich; — und was den Wagen anbetrifft, — was fehlt ihm? — wenn er uns nur glücklich an's Ziel bringt!“

„Was ihm fehlt?“ rief er erstaunt aus, — „Sie fragen? — Sagen Sie mir um des Himmelswillen lieber, was dieses elende Gestell berechtigt, sich überhaupt einen Wagen zu nennen? Es hat Räder, ja, . . . ich kann sie nicht fortkaugnen, denn sie knarren, weil sie nicht geschmiert sind! — Es hat zwei Bänke, — nein! keine Bänke, — Priischen, auf denen man hin und hergeworfen wird, wie ein Hund Hiden! — Es hat ein festes Verdeck, allerdings, das landesüblich statt mit Leder, mit grauer Leinwand bezogen ist.“

„Vielleicht wünschen Sie, daß das Verdeck heruntergeschlagen wird, damit Sie ungenirt hinaussehen können: Die Landschaft! — Thun Sie mir den Gefallen, und wünschen Sie es! — es läßt sich nicht herunter schlagen; es ist fest, und wie schwül und drückend auch die Luft im Wagen auf Ihnen lastet, Sie müssen diese landesübliche Einrichtung schon ertragen; — es könnte ja morgen oder übermorgen regnen, und dann müßte ja doch das Verdeck wieder hochgeschlagen werden! — Dafür besitzt dieser Musterwagen aber den Vorzug, daß, wenn es regnet, er zwei Fenster hat, die nicht zu schließen sind, so daß Sie, tragen Sie keine Sorge, auf alle Fälle naß werden, woher der Regen auch kommen mag! — Und daß neben Sie einen Wagen? — Gehen Sie! — Sie haben Ihre Bestimmung verfehlt, — Sie sind zum Höfling geboren!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * Eine ergötzliche Anekdote, für deren tatsächliche Wahrheit der betreffende sehr zuverlässige Correspondent sich verbürgt und die einen unzweideutigen Beleg für die vielgerügte „Pashawirtschaft auf den Russischen Privatbahnen“ liefert, wird in einer St. Petersburger Correspondenz mitgetheilt: Die Geschichte ist ganz vor Kurzem auf der Dresdener Witebsker Bahn passiert. Held derselben ist der Verwaltungsdirector, ein gewisser Golubew. Auf einer Station will Herr Golubew den vorbeikommenden Zug besteigen. Als Director kann er offenbar sich nicht unter das übrige reisende Publikum mischen, er verlangt ein Coupé für sich, es findet sich aber, daß keins leer ist. Da gebietet der große Mann dem Zugführer, sofort ein Coupé 1. Klasse zu klütern. Der Mann macht sich daran, dem Wunsche seines Vorgesetzten zu genügen; er veranlaßt die Insassen eines Coupés auszuscheiden und sich andere Plätze zu suchen. Die Reisenden fügen sich widerwillig und unter Protest, aber sie fügen sich — bis auf einen Herrn, welcher die Kühnheit hat, sitzen zu bleiben. Der Zugführer ermahnt ihn, seinen Platz einem Würdigeren zu räumen, der Reisende ist unempfindlich für alles Zureden und zeigt sein Billet vor. Der Zugführer erklärt ihm, daß das Billet keine Bedeutung habe gegenüber den Befehlen des souveränen Herrn Golubew. Der Reisende erwiderte kaltblütig, man sei nicht in der Lürke, und Herr Golubew habe den Reisenden nichts zu befehlen.

Da naht sich Golubew selber und droht, ihn mit Gensd'armen hinauswerfen zu lassen. „Thun Sie das, wenn Sie dazu berechtigt zu sein glauben“, lautet die einfache Antwort. Indessen entschließt sich Herr Golubew, auf die Anwendung dieser äußersten Maßnahmen zu verzichten und nimmt bei dem Herrn, der seiner Autorität nicht weichen will, endlich Plaz. Auf der nächsten Station verlangt der Reisende das Beschwerdebuch. „Was wollen Sie damit?“ „Ueber Ihr Benehmen Klage führen.“ „Wissen Sie denn nicht, daß ich, ich allein in letzter Instanz über diese Klagen Entscheidung treffe?“ „Thut nichts, geben Sie mir das Buch!“ Man bringt das Buch, der Reisende schreibt, Golubew lacht, der Reisende hört auf zu schreiben, Golubew lacht noch immer, kann sich aber nicht enthalten, die Bes

chwerde durchzulesen, und findet dieselbe, versteinert vor Entsetzen, unterschrieben: „F. D.“ . . . Der gute Mann hatte seinen Vorgesetzten durch Gensd'armen hinauswerfen lassen wollen.

* * Ein Wettkampf im Billardspiel in einer Kirche ist gewiß etwas noch nicht Dagewesenes und macht den Ausspruch Salomo's: „Nichts Neues unter der Sonne“ zu Schanden. Ein solcher Wettkampf fand am 5. Juli in St Cecilia Kirche in Newyork statt, woselbst zum Besten des Kirchenfonds eine Ausstellung (fair) abgehalten wird. Vier professionelle Billardspieler von Ruf producirten sich und war das Entree, welches theilweise den Spielern des Kirchenfonds eine Ausstellung (fair) abgehalten wird. Vier professionelle Billardspieler von Ruf producirten sich und war das Entree, welches theilweise den Spielern des Kirchenfonds eine Ausstellung (fair) abgehalten wird. Vier professionelle Billardspieler von Ruf producirten sich und war das Entree, welches theilweise den Spielern des Kirchenfonds eine Ausstellung (fair) abgehalten wird.

Anzeigen.

3 procent. Holländische Communal-Loose

der Maatschappij voor Gemeente Crediet à fl. 100 Nal.

4 Ziehungen jährlich,

nächste Ziehung 15. October 1873.

Coupon zahlbar am 15. Februar alljährlich in Antwerpen u. Brüssel mit Prämien von fl. 25,000, fl. 20,000, fl. 6000, fl. 5000, fl. 1500, fl. 1250, fl. 500, fl. 350, fl. 250, fl. 200, fl. 150 und fl. 100.

Diese Loose können als eine unbedingt solide Capitalanlage empfohlen werden, die gleichzeitig dem Besitzer eine Gewinnchance gewährt.

Die Begebung derselben wurde übertragen: der Deutschen Creditbank in Frankfurt a. M., den Herren Block & Cie. in Berlin.

Achtelchwarten und Hopfblöze

mit Anfuhr nimmt entgegen H. Lundgreen.

Von höchster Wichtigkeit für Das ächte Dr. White's Augenwasser von Frau Gott Ehrhardt in Gr.-Breitenbach in Thüringen ist concessionirt und hat sich seiner unübertrefflichen Heilkraft wegen einen großen Welt- ruhm erworben. Dasselbe ist als bestes Volks- und Hausmittel — nicht Medicin — seit 1822 in allen Welttheilen bekannt und berühmt geworden, worüber viele, viele Tausende von Aesteten sprechen, und ist à Flacon 10 Sgr. echt zu beziehen durch Herrn Otto Micks in Memel.

Eggfiehlen

von reinen Hantgurten sind vorrätzig bei Sattlermeister Schank in Schmelt, Mühlenstraße No. 32. Dasselbst sind verschiedene Pferdegeschirre vorrätzig.

Den Herren Bäckermeistern

empfiehlt reine kräftige Getreide-Preßhefe von vorzüglicher Gütekraft, täglich frisch, bei directer Ver- sendung zum billigsten Fabrikpreise. Gumbinner Actien-Brauerel. Die Direction.

Oel- u. Spirituslacke

zu jedem Preise bei Wilhelm Pott. Eine große Partie

leere Kisten

(darunter sehr große) beabsichtige wegen Mangel an Raum à 5 und 7 1/2 Sgr. pro Stück zu räumen. C. W. Neumann.

Eine noch wenig gebrauchte Römische Decimalschaale ist zu verkaufen bei S. Schimmelfennig, Friedrichsmarkt 10. 12.

Ein ordentlicher Factor findet zum 15. September eine gute Stelle. Carl Fischer, Bäckerstraße 19.

Eine Kinderfrau oder ein erfahrenes älteres Kinder- mädchen wird zum 15. September gesucht Marktstraße No. 44. 45., eine Treppe hoch.

Ein reinliches, tüchtiges Dienstmädchen findet Stellung bei gutem Lohn. Näheres in der Exped. d. Bl.

Einen ordentlichen kräftigen Dutscher braucht von sogleich Müller König.

Ein ordentl. Kaufburiſche

wird gebraucht in der Expedition dieses Blattes. Einem Kaufburiſchen sucht Franz Zwif.

Die obere Etage im südlichen Flügel des Börsen- gebäudes soll als Wohnung vermietet werden. Reflectanten können die Localitäten nach vorheriger Meldung bei dem Boten Köhler täglich in Augenschein nehmen und belieben ihre Wünsche in Bezug auf Einrichtungen dem unterzeich- neten Vorsteheramt bis zum 8. September c. mitzutheilen. Memel, den 12. August 1873.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft. Eine Wohnung von 6 aneinanderhängenden Zimmern nebst allem nöthigen Zubehör ist in der Friedrich-Wilhelm- Straße No. 19 u. 20 vom 1. November, wenn gewünscht auch früher, zu vermieten. Zu erfragen bei E. Schlaffhorst, Stauer-Strasse No. 1.

Ein möbirtes Zimmer zu vermieten Bäckerstr. No. 5/6. In meinem Ceres-Speicher sind die Schüttungsräume von gleich zu vermieten.

Mein Drei-Dächer-Speicher, Silberhul No. 1, ist von sofort ganz oder getheilt zu vermieten. Hermann Bloch. Wm. Pietsch.

Eine obere Wohnung von 4 zusammenhängenden Zimmern, Küche, Keller, Holzstall und sonstigen Bequemlich- keiten ist Polangenstraße 17 zu vermieten.

Bekanntmachung.

Der Pächter und Eigenkätner Janis Pawills von Wittauten und die Eigenkätnerwitwe Marthe Szwillus, geb. Genausli, letztere im Beistande des Justizrath Loobe, haben durch den Vertrag vom 14. August d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Er- werbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen. Memel, den 14. August 1873.

Königl. Kreis-Gericht.

Zweite Abtheilung. Memel, den 28. August 1873.

Der an der Dange belegene ehemalige Schlachthof- platz soll auf 3 Jahre anderweit verpachtet werden. Wir haben hiezu einen Licitations-Termin auf

Sonnabend, den 6. September c.

Vormittags 11 Uhr, zu ver- vor dem Herrn Stadtrath Küstlich anberaunt, zu wel- chem Pachtstufte mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der Termin um 12 Uhr Mittags, ohne Berücksichtigung etwaiger Nachgebote, geschlossen wird.

Der Magistrat. Dr. Siebert in Memel. Berantwortlicher Redacteur Dr. Küll in Memel.